



# KIRCHE IN NOT

WELTWEITES HILFSWERK PÄPSTLICHEN RECHTS

E-Mail: [presse@kirche-in-not.de](mailto:presse@kirche-in-not.de)  
Internet: [www.kirche-in-not.de](http://www.kirche-in-not.de)

## **Zwei weiße Rosen für jede Schwester**

**Vor fünfzig Jahren wurde in Salzburg mit Hilfe von KIRCHE IN NOT ein Kloster für die aus Großpriesen im Sudetenland vertriebenen Eucharistieschwestern gebaut**

Ein Beitrag von Prof. Dr. Rudolf Grulich (2009)

1945/1946 mussten neben drei Millionen sudetendeutscher Katholiken über zweitausend deutsche Ordensschwestern ihre Heimat im Sudetenland verlassen, darunter auch die Eucharistie-Schwestern von Großpriesen im Elbetal. Am 30. Juni 1937 ist die Kongregation als jüngste sudetendeutsche Ordensgemeinschaft von Rom anerkannt worden. Nach ihrer Gründerin, Mutter Annuntiata Chotek, und dem Mutterhaus im Schloss des Grafen Chotek wurden sie vom Volk meist Chotek-Schwestern genannt. Die Gründerin starb bereits am 14. August 1939.

Die Leitung der Gemeinschaft als Generaloberin kam nach dem Tod Mutter Annuntiatas auf Gräfin Olga Maria Elisabeth Henriette Nostiz-Rieneck, einer Cousine der Gründerin. Sie trug den Ordensnamen Sr. Maria Michaela. Von Anfang an hatte sie die Gründung der Kongregation miterlebt und wie ein Vermächtnis übernommen. In den schwierigen Verhältnissen der Zeit war es sicherlich nicht leicht, diese verantwortungsvolle Aufgabe zu übernehmen. Pater Wilhelm Wevers stand als Geistlicher Leiter den Schwestern zur Seite. Bei einer Sonntagsmesse hatte er in der Schlosskapelle die Päpstliche Enzyklika "Mit brennender Sorge" von Pius XI. zitiert und wurde daraufhin im Januar 1941 in die Niederlande ausgewiesen.

Die Kriegszeit war für die Kongregation schwer. Schwestern wurden nach Aussig im Norden Böhmens dienstverpflichtet, was die Auflösung von

Außenstationen notwendig machte. Im Mutterhaus wurde ein Kinderlager untergebracht, so dass die Schwestern dort nicht mehr schlafen konnten.

Über die Zeit nach Kriegsende schrieb die spätere Generaloberin Mutter M. Johanna: "Die Tschechen übernahmen die Herrschaft über Böhmen und Mähren und erklärten alles deutsche Eigentum für beschlagnahmt und verstaatlicht. Außerdem durfte kein Deutscher mit der Bahn fahren, die Gehsteige benutzen, und jeder Deutsche musste eine weiße Armbinde tragen; man durfte nicht Deutsch sprechen, keinen Sitz in der Straßenbahn einnehmen, weder in ein Gasthaus gehen, noch Kino, Theater oder Konzerte besuchen und bekam laut Karten geringere Lebensmittelzuteilung. Bald wurden die Deutschen ausgesiedelt und ihre Wohnungen und Häuser von Tschechen eingenommen. Vorher wurden die Ausgesiedelten auf dem Sammelplatz untersucht, und von den wenigen Habseligkeiten, die sie als Handgepäck bei sich hatten, wurden ihnen oftmals das meiste weggenommen. In Viehwagen wurden die Männer und Frauen getrennt über die Grenze geschafft. Die Nazi-Parteileute wurden meist eingesperrt, geschlagen, ja mitunter zu Tode geprügelt. So manche hatten Gift bei sich und haben sich selbst ums Leben gebracht. Sr. Maria Aloysia hat auf dem Weg zu ihren Angehörigen erlebt, wie sich viele das Leben nahmen, im Wald umbrachten oder ins Wasser sprangen."

In diesem Tumult wurde bekannt, dass es für jene, die unter dem Nazi-Regime gelitten hatten, möglich war, Antifaschisten-Ausweise zu bekommen. Sr. M. Theresia bewarb sich darum. Aufgrund ihrer Haftbescheinigung vom Jahre 1940 - sie war wegen monarchistischer Papiere, die man bei ihr fand, eingesperrt - und dank vieler Besuche auf den Ämtern, glückte es ihr, einen solchen Ausweis zu erhalten. Durch den Antifaschisten-Ausweis fand die Schwester immer wieder offene Türen und erreichte schließlich, dass alle Schwestern einen solchen Ausweis bekamen.

Nach Kriegsende lebten sämtliche Schwestern im Mutterhaus zusammen und konnten sich nur notdürftig durch die Betreuung von alten Leuten erhalten, da ihnen jede Außentätigkeit und Existenzmöglichkeit genommen war. Darum siedelten im November 1945 sieben österreichische Schwestern nach Villach in Kärnten um. Im März 1946 kam der geistliche Leiter, Pater Wilhelm Wevers, aus den Niederlanden zurück. Nachdem er sich von der aussichtslos gewordenen Lage der Kongregation überzeugt hatte, konnte er nicht anders, als zum Verlassen der Heimat zu raten.

Es waren Tage schwerer Entscheidung. Erst wurden Sr. M. Johanna und Sr. M. Theresia, die in Prag einen Ausreisepass bekommen hatten, auf Erkundungsreise geschickt. Aufgrund einer örtlichen Aufenthaltserlaubnis in Österreich, konnte erst die Einreisebewilligung für alle Schwestern vom Innenministerium erbeten werden. Mühsam waren die Fahrten von einer Diözese in die andere, bis endlich die

notwendige Aufenthaltsbewilligung der Salzburger Behörden gegeben wurde. Daraufhin versprach Erzbischof Andreas Rohrer der kleinen, entwurzelten Ordensfamilie Aufnahme und Unterkunft.

## **Die letzte Heilige Messe**

Bald nach der Rückkehr der beiden Schwestern nach Großpriesen gab es einen neuen Schreck. In einer telegrafischen Nachricht von Erzbischof Rohrer hieß es, die Unterkunft für die Schwestern könne nicht freigemacht werden. Doch eine Absage der Aussiedlung war nicht mehr möglich. Darum fuhr Pater Wevers kurzerhand nach Salzburg, um mit dem Erzbischof zu verhandeln. Schließlich konnte dieser ihm das verlassene und ganz verwahrloste Kloster der Missionsschwestern von Maria Sorg zeigen, in dem Kriegsgefangene gehaust hatten, und es als Unterkunft anbieten. Daraufhin wurde nun in Großpriesen Tag und Nacht das ganze Haus durchstöbert, um die wenigen Habseligkeiten, die zur Mitnahme auf der Ausreisebewilligung vermerkt waren, zusammenzutragen und zu verpacken.

Der letzte Tag in Großpriesen erhebt aus den Tagebuchaufzeichnungen von Sr. M. Helene Leischer so: "Sonntag, 7. Juli 1946. Die Schwestern versammeln sich zur letzten Heiligen Messe in der Schlosskapelle. Die Bänke waren von den Marienkindern weiß bedeckt und mit Rosengirlanden geschmückt worden. Was im gesungenen Amt auf dem Altar gelegt wurde, ist nicht zu sagen. (... )

Ermutigend war die Predigt vom Zelebranten, Katechet Heine. Er erwähnte, er wolle nicht abergläubisch sein, möchte uns aber ein geistiges Vierkleblatt als Zeichen mit auf dem Weg geben. Auf das erste Blättchen schreibt er 'Jesus, euer Heiland', auf das zweite 'Maria, eure Mutter', das dritte soll die Aufschrift tragen 'Johannes der Täufer und Wegbereiter, euer Vorbild', das vierte Blättchen 'der heilige Josef, euer Nährvater'. Nach der hl. Messe bekam jede Schwester zwei weisse Rosen geschenkt. Viele von den restlichen Bewohnern des Ortes waren gekommen, sich zu verabschieden. Mit sehr wehmütigen gemischten Empfindungen ging nun der Weg zur Bahn, die uns in die unbekannte Zukunft bringen sollte. In Prag trennte sich Sr. Maria Agnes, die Oberin der slowakischen Schwestern, von uns. Sie war gekommen, uns packen zu helfen. Wir ahnten nicht, dass dies ein Abschied von nahezu 24 Jahre werden sollte."

Am Morgen des 8. Juli 1946 kamen die übrigen Schwestern in Salzburg an. Im Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern war für sie gastfreundlich liebevolle Aufnahme bereitet. Innerhalb von vier Wochen haben die Schwestern Tag für Tag mit großer Anstrengung versucht, das Kloster in Maria Sorg notdürftig bewohnbar zu machen und haben so das Los von Flüchtlingen geteilt. Dort waren die Fenster mit Brettern

verschalt, Türen und Wände mit Nägeln bespickt, verschiedene Räume bis zu einem halben Meter Höhe mit Stroh und Asche angefüllt, die Kapelle war scheinbar als Tanzsaal benützt worden. Ihr Fußboden war mit dickem schwarzen Lack bestrichen, der nur mit viel Laugenwasser allmählich gereinigt werden konnte.

Anfang August war es endlich soweit, dass die Schwestern mit ihren wenigen Habseligkeiten einziehen konnten. Bis sich für die einzelnen Schwestern eine Arbeitsmöglichkeit in der Flüchtlingsbetreuung, Hauskrankenpflege, Familienhilfe und dergleichen fand, war die Gemeinschaft zum guten Teil auf wohlthätige Menschen, besonders Bauern der Umgebung, angewiesen, und manchmal war in dieser Zeit der Hunger zu Gast. Nach und nach kamen aber auch die vertriebenen Missionsschwestern, wen auch nur vereinzelt, in ihr Kloster zurück. Das Haus wurde zu eng, so dass eine neue Unterkunft gesucht werden konnte.

Weil die Amtszeit von Mutter M. Michaela schon verlängert worden war, hielt es Pater Wilhelm Wevers für notwendig, ein Wahlkapitel vorzubereiten. Er selbst musste kurz vorher wegen starker Magenbeschwerden ins Krankenhaus zur Operation. Das Wahlkapitel wurde für den 22. Oktober 1947 angesetzt. Erzbischof Rohracher kam nach Maria Sorg. Mutter M. Johanna Mayer aus Türnitz bei Aussig wurde als dritte Generaloberin gewählt. Sie war eine starke Persönlichkeit, klug und mit allen Fasern des Herzens der Gemeinschaft verbunden. Ungefähr dreißig Jahre lang hat sie dann die Last der Verantwortung getragen. Klarsichtig und zielstrebig versuchte sie, den inneren und äußeren Aufbau der Gemeinschaft zu fördern.

Gleich am Wahltag wurde Mutter M. Johanna nachmittags überraschend ins Krankenhaus gerufen, weil Pater Wevers dem Tode nahe sei. In Begleitung zweier Schwestern fuhr sie zu dem Sterbenden. Der Pater war noch bei vollem Bewusstsein, so konnten die Schwestern ihm das Wahlergebnis mitteilen. Er antwortete sehr zufrieden: "Das habt ihr gut gemacht." Eine Stunde später starb er. Durch zwölf schwere Jahre, von 1935 und 1947, hat er als weitblickender Berater und geistlicher Leiter grundlegend am Aufbau der Gemeinschaft mitgearbeitet.

Durch alle diese Ereignisse wurde die junge Gemeinschaft kräftig geschüttelt und erprobt. Doch zwischendurch gab es auch Lichtblicke: Die ersten österreichischen Kandidatinnen meldeten sich.

### **Pater Werenfried greift ein**

Immer wieder drängte die Enge des Hauses dazu, eine neue, geeignete Unterkunft zu suchen. In Salzburg wurde das Kapellhaus in der Sigmund-Haffner-Gasse 20, das bis dahin als Reservelazarett gedient hatte, frei und

den Schwestern in einer Besprechung mit Erzbischof Rohrachner für drei Jahre als Wohnmöglichkeit angeboten. Die Schwestern übersiedelten im Herbst 1948 dorthin. Aus den drei Jahren wurden elf. In dieser Zeit konnte sich die Gemeinschaft in etwa festigen, es kamen erstaunlicherweise immer wieder neue Schwestern dazu, und auch die wirtschaftliche Lage hatte sich inzwischen etwas gebessert. Die Schwestern waren sehr gern im Kapellhaus. Trotz Enge und Armut verband die kleine Gemeinschaft ein familiärer Geist. Doch für die Gesunderhaltung der Schwestern und die Entfaltung der Gemeinschaft war das etwas feuchte und dunkle Haus ohne Garten und inmitten Salzburgs auf Dauer ungeeignet.

Die erste Hilfe zum Neubau eines dem Zweck entsprechenden Mutterhauses für die wachsende Gemeinschaft bot die Erzdiözese Salzburg durch Überlassung des Baugrundes in der Josefi-Au. Da kreuzte auch Pater Werenfried van Straaten, der Gründer von KIRCHE IN NOT, auf einer seiner Bettelreisen für die verfolgte Kirche den Weg der Flüchtlingsschwestern in Salzburg. Auch ihn rührte die Not.

Durch eine Sammlung großmütiger Spenden des niederländischen Zweiges von KIRCHE IN NOT konnte der Bau des neuen Mutterhauses zum großen Teil finanziert werden. Die Schwestern selbst suchten durch Bettelbriefe und mühevollen Haussammlungen in der Schweiz die restliche Bausumme aufzubringen. So konnte mit Hilfe vieler Wohltäter am 25. April 1959 das neue Mutterhaus von den Schwestern bezogen, eingeweiht und die erste Heilige Messe als Dankopfer gefeiert werden. Ein Jahr später war die Kapelle fertig, Erzbischof Andreas Rohrachner weihte sie feierlich.

---

*Der Autor ist Leiter des Instituts für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien*

**Literaturhinweis:** Rudolf Grulich, Antwort der Liebe. Leben und Werk von Mutter Maria Annuntiata Chotek. 7,60 Euro.

**Bestelladresse:** Sududenteutsches Priesterwerk, Weidacher Straße 9, 83098 Brannenburg; Telefon: 08034 / 697, Fax: 08034 / 27 93, E-Mail: zentralesud-pw.de, Internet: [www.sud-pw.de](http://www.sud-pw.de)

**Links:**

Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren Schlesien (Prof. Grulich):  
<https://institut-kirchengeschichte-haus-koenigstein.de/>

Beiträge von Prof. Grulich auf den Seiten der Päpstlichen Stiftung KIRCHE IN NOT:  
<https://www.kirche-in-not.de/allgemein/aktuelles/wallfahrten-von-kirche-in-not-mit-rudolf-grulich/>

Buch „Maria – Königin des Ostens“ von Rudolf Grulich:  
<https://www.kirche-in-not.de/shop/aria-koenigin-des-ostens/>

Netzseite der Eucharistieschwestern:  
<http://www.eucharistie-schwestern.at/>